

SYSTEMRELEVANT 134

IMK-Direktor Sebastian Dullien ordnet die aktuellen Trends bei der Inflation ein und erklärt, wie und warum das Statistische Bundesamt die Teuerungsrate neu berechnet hat.

Marco Herack:

Heute ist Freitag, der 3. März 2023. Willkommen zur 134. Ausgabe von Systemrelevant. Sebastian Dullien, ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Du bist der Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung, bekannt als IMK bei der Hans-Böckler-Stiftung. Und Sebastian, endlich können wir beide mal über Inflation reden.

Sebastian Dullien:

Haben wir das nicht schon häufiger getan? Oder erinnere ...

Marco Herack:

Ach was, das war doch nur Vorgeplänkel da. Nein, also auch heute werden wir wieder über Inflation reden. Vorweg aber wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern [@boeckler_de](#) oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Mastodon-Nutzer finden uns auf Mastodon als [@boeckler_de@mastodon.world](#). Und wir freuen uns, wenn wir uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Falls ihr Sebastian anschreiben möchtet, könntet ihr das auf Twitter tun [@sdullien](#), also Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute, wie gesagt, über Inflation unterhalten. Und ich denk mal auch über Zinsen. Wo fangen wir denn da an, Sebastian? Also gestern hat auf europäischer Ebene eine Zahl in die Medien eingeschlagen, die Inflation sei jetzt höher als erwartet mit 8,5 Prozent. Und auch die Kerninflationsrate, ja, mit 5,6 Prozent würde sie eher steigen, um 0,3 Prozent. Also es war vorher 5,3 Prozent. Kerninflation ist ja immer ohne Energie und Essen. Da wäre jetzt die Frage, wie es denn um die Inflation bestellt ist. Sind das jetzt Warnsignale? Also wir sehen ja auf der anderen Seite auch, dass die Zinsen von den Notenbanken nahezu panisch weiter erhöht werden in hohen Schritten. Gerät da grad was außer Kontrolle?

Sebastian Dullien:

Also ich glaub nicht, dass was im Moment grade außer Kontrolle gerät. Sondern das, was wir jetzt sehen, ist das, was nach diesem massiven Schock von Energiepreisen und Nahrungsmittelpreisen zu erwarten war, nämlich, dass erstens Energie teurer wird, Nahrungsmittel teurer wird, und dass sich das dann so ein bisschen in indirekten Effekten noch auch in den anderen Preisen niederschlägt. Also ich glaub, wir haben schon mal drüber geredet, diese Kerninflation ist ja das, wo die Zentralbanken dann gerne drauf gucken, weil sie sagen, das ist nicht so verzerrt durch

Energie- und Nahrungsmittelpreise. Aber in der Kerninflation sind eine ganz Reihe von Preisen drin, die insbesondere bei so großen Preisschocks dann sich auch verändern, wenn die Energiepreise und die Nahrungsmittelpreise steigen. Also so ein Beispiel, wenn man ein Restaurant betreibt, hat man vielleicht ein Backofen und man heizt und außerdem muss man Nahrungsmittel kaufen. Und wenn die Energiepreise sich verdoppelt und die Nahrungsmittelpreise um 20 Prozent zu legen, dann ist es relativ unrealistisch, dass die Gaststätten ihre Preise nicht erhöhen. Und dieses Preiserhöhen dann bei so Gaststätten und ähnlichen Dienstleistungen und Anbietern von Waren, die quasi nur diese Preissteigerungen aus Nahrungsmitteln und Energie weitergeben, die wird man als indirekte Effekte bezeichnen. Und das ist halt das, was wir jetzt in der Kerninflationsrate zurzeit sehen. Das hat ein bisschen gedauert, bis das da durchschlägt. Weil eben diese, ja, weiter hinten in der Produktionskette, die Unternehmen, die erhöhen nicht sofort die Preise. Aber das heißt auf dem Aufwärtstrend hat es ein bisschen gedauert. Und es wird deshalb auch ein bisschen nachlaufen auf dem Abwärtstrend.

Marco Herack:

Also diese Medienberichterstattung, die ich da gestern wahrgenommen haben, es waren jetzt hauptsächlich angelsächsische Medien, das läuft ja dann immer so, ja, wir haben jetzt irgendwie, was weiß ich, 8,3 Prozent erwartet im Konsensus. Und jetzt sind es 8,5 Prozent. Und dann ist die Headline halt: Inflation steigt stärker als erwartet. Man riecht schon so ein bisschen immer diese Panik am Horizont.

Sebastian Dullien:

Wenn man jetzt in den Medien, und das machen übrigens die angelsächsischen Medien ja deutlich stärker als die deutschen, wenn da steht „stärker als erwartet“, dann muss man einfach sehen, von wem diese Erwartungen kommen. Und da hat man halt vor Ökonominen und Ökonomen gefragt, was die jetzt, die die Märkte beobachten, was die da erwarten. Und ja, eine Verfehlung dieser Erwartung hat dann manchmal ein paar Marktfolgen. Also das heißt, wenn man jetzt mit stärker steigenden Zinsen rechnet, dann gehen vielleicht die Aktien schlechter und dann verkaufen Aktien und so was. Aber der Referenzpunkt ist nicht so wirklich wichtig. Sondern was wichtig ist, ist halt, dass die Inflationsraten jetzt fallen. Und klar, es ist unschön, dass die Kerninflationsrate so hoch ist. Weil da dann weiß man nicht genau, wie viel ist davon jetzt tatsächlich dieser indirekte Effekt, der einmal stattfindet und wie viel sind da echte Zweitrundeneffekte, so wie viel ist dann schon, dass Unternehmen versuchen, ihre Gewinne zu erhöhen oder dann aber auch die Löhne so stark steigen, dass sich das dann in weiter steigenden Preisen umwälzt. Noch ein Hinweis darauf, weil du gesagt hast, du liest vor allem angelsächsische Medien. Wenn du deutsche Medien gelesen hättest, dann hättest du gestern wahrscheinlich von diesen Zahlen nicht so viel mitgekriegt wie vorgestern von den deutschen Zahlen. Denn das ist auch interessant, in Deutschland werden aus meiner Wahrnehmung die Inflationszahlen für die Euro-Zone insgesamt wesentlich weniger berichtet als die deutschen Inflationszahlen. Also die deutschen Inflationszahlen, das ist

immer, ja, richtiger Medienzirkus und die europäischen, ja, die sind dann immer ein bisschen unter ferner liefen. Was eigentlich komisch ist, weil das ja die europäischen Zahlen sind, die am Ende dazu führen, ob die Europäische Zentralbank mit den Zinsen reagiert oder nicht.

Marco Herack:

Gut, in Deutschland haben wir im Februar voraussichtlich eine Inflation von 8,7 Prozent gehabt. Da macht die „FAZ“ natürlich fast 9 Prozent im Februar. Die Inflation ist nicht klein zu kriegen. Wie kann man diese 8,7 Prozent jetzt einschätzen?

Sebastian Dullien:

Ich mein, die 8,7 Prozent sind ja genau das, was wir auch im Januar hatten. Und das ist jetzt auch in etwa der Höhepunkt von dem, was wir im vergangenen Jahr nach neuen Zahlen haben. Man muss dazu wissen, dass wir da ja eine Verschiebung gehabt haben. Oder eine Revision der Zahlen gehabt haben. Also Destatis hat jetzt grade mit den Januarzahlen den Warenkorb angepasst und rückwirkend die Inflationszahlen fürs letzte Jahr dann das eben auch revidiert. Jetzt sind wir mit diesen 8,7 Prozent relativ nah am Höhepunkt. Wir rechnen aber damit, dass es eben ab März auch tatsächlich da weiter abwärts geht. Weil da kommt so ein Basiseffekt dazu. Also inzwischen ... Energie ist ja sehr viel teurer geworden nach der Ukraine-Invasion. Und das flacht jetzt so ein bisschen ab im Jahresvergleich, weil erstens da jetzt die Preise auch gefallen sind. Und wenn man den Vorjahresvergleich hat und jetzt im März, das ist dann der erste Monat, der direkt nach der Invasion war und wo dann auch diese Preisanstiege schon zum Teil drin waren.

Marco Herack:

Wir hatten ja jetzt Jahrestag des Krieges. Und der begann dann am 24.2. Das heißt, die ganzen ... es gab zwar vorher schon einen Preisanstieg, aber danach ist es ja erst richtig losgegangen, noch mal so richtig mit einem fetten Schub nach oben. Und das heißt, also diese Effekte, die werden sich jetzt auspegeln?

Sebastian Dullien:

Man muss dazu ja sagen, auch ein Punkt hier, was vielleicht für die Hörerinnen und Hörer ganz interessant ist, die Inflationszahlen werden überwiegend Monatsmitte erhoben. Das heißt, es ist so um den 15. herum. Da ist so eine gewisse Zeit, wo die Menschen, die Beschäftigten in den statistischen ... oder die Beauftragten der statistischen Landesämter, die diese Preise erfassen, dann durch die Läden gehen und gucken, wie teuer ist die Butter, wie teuer ist die Milch, wie teuer ist das Mehl. Und das heißt, dass die Invasion am 24.2., was immer die für Preisveränderungen dann hervorgerufen hat, das ist dann in den Inflationszahlen vom Februar noch nicht drin gewesen im vergangenen Jahr.

Marco Herack:

Was hat denn das Destatis da gemacht mit der Neuberechnung des Warenkorbes
Warum überhaupt?

Sebastian Dullien:

Ja, also das ist so, dass man alle fünf Jahre normalerweise diesen Warenkorb anpasst. Weil es ist so, die Konsumgewohnheiten verändern sich. Also vor 30 oder 40 Jahren, da war in so einem Warenkorb ein Walkman drin und Kassetten und vielleicht eine Schreibmaschine.

Marco Herack:

Was? Walkman?

Sebastian Dullien:

Das ist alles ... Walkman, ja, das ist so ein tragbarer Musikspieler, der keine Verbindung zum Internet hat, wo man Kassetten reintut. Also für die jüngeren ...

Marco Herack:

In meiner Jugend war das in.

Sebastian Dullien:

Genau. Und solche Sachen fallen dann raus. Und dafür kaufen Leute Handys und so was. Die damals nicht im Warenkorb drin waren. Und wenn man diesen Warenkorb nicht anpassen würde, dann hätten wir immer noch den Warenkorb von damals. Der aber nicht mehr richtig viel mit der Lebensrealität zu tun hätte. Darum macht man das alle fünf Jahre und guckt eben wieder, welchen Anteil geben die Haushalte eigentlich für welche Güter aus. Und passt dann die Gewichte an. Normalerweise ist das auch nicht wahnsinnig dramatisch. Nur diesmal war es kompliziert durch eine Reihe von Dingen. Also einmal, die letzte Anpassung war mit dem Warenkorb 2015. Dann hätte man jetzt den Warenkorb 2020 turnusgemäß nehmen sollen. Fällt dir da was auf, warum man das vielleicht nicht unbedingt tun sollte?

Marco Herack:

Stopp mal. Also weswegen haben die das denn 2020 nicht gemacht?

Sebastian Dullien:

Nein, man macht es immer ein paar Jahre nachträglich. Man muss ja erst mal die Zahlen haben. Also man macht es immer nachträglich mit den Konsumgewohnheiten aus dem Basisjahr.

Marco Herack:

Ja, und dann haben wir natürlich mit 2020, da gab es dann Corona. Da gab es dann noch einen Krieg und dann hat man sich vielleicht entschieden, dass man das dieses Mal etwas anders handhabt?

Sebastian Dullien:

Genau. Das ist der eine Punkt. Also 2020 ist ja das Jahr, wir erinnern uns, da ist die Wirtschaft in Deutschland im März in den Lockdown gegangen. Und in dem Jahr war das Gastgewerbe weitgehend zu. Und mit Reisen war es auch nicht so. Und das heißt, wenn man jetzt nur diesen Warenkorb genommen hätte, dann wären so Dinge wie Pauschalreisen und Gaststätten, das wäre praktisch rausgefallen aus dem Warenkorb. Und das ist so die erste Sache. Darum hat dann Destatis gesagt, wir nehmen jetzt den Durchschnitt der Jahre 2019 bis 2021. Also drei Jahre. Und die zweite Sache ist, dass die das zunehmend jetzt anpassen, wollten an die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Also früher hat man das stärker umfragebasiert gemacht. Dann gibt es Haushaltsumfragen, Haushaltserfassungen, die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Wo Haushalte eben genau nachhalten, wofür sie ihr Geld ausgeben und zwischendurch die laufende Wirtschaftsrechnung, beides auch von Destatis, und jetzt hat man es eben umgestellt, weil man sagt, na ja, irgendwie, wenn man das zusammenaddiert, was diese Haushalte ausgeben, dann fehlt aber gesamtwirtschaftlich irgendwas. Stellt man immer fest. Und darum hat man das jetzt auch auf diese Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung umgestellt. Diese Kombination hat den Warenkorb diesmal ganz schön verschoben.

Marco Herack:

Haben die das jetzt gut gemacht? Weil ich kann mir vorstellen, wenn dann irgendwie 2019, 2020, 2021, da ist man ja mit dem Gastgewerbe und mit den Pauschalreisen ja immer noch in einem recht schwierigen Gewässer, oder?

Sebastian Dullien:

Ja, also wir wissen nicht ganz genau, wie sie es im Detail gemacht haben. Wir kennen nur das Ergebnis. Und das sieht ...

Marco Herack:

Ach so.

Sebastian Dullien:

Ja, an sich sieht das jetzt gar nicht so schlecht aus, würde ich sagen. Also diese Idee, dass man das jetzt über mehrere Jahre streckt, ist ganz gut. Ich glaub, sie haben die Oberkategorien dann aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung genommen und weiter unten sind sie dann wieder mit den Umfragen gegangen. Und dazu muss man wissen, die letzte EVS-Umfrage, also Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, die war aus dem Jahr 2018, also man weiß nicht ganz genau, was sie gemacht haben. Man sieht aber das Ergebnis. Und man sieht, wo es die großen Verschiebungen gegeben hat. Und man kann auch vergleichen, es ist für uns beim IMK wichtig, inwieweit dieser Warenkorb, der jetzt gesamtwirtschaftlich dargestellt wird, inwieweit der den Warenkörben etwa von einer Familie mit 2.000 bis 2.500 Euro netto und zwei Kindern entspricht. Oder inwieweit der abweicht. Und es gibt eben jetzt ein paar Verschiebungen, die echt ziemlich groß sind in diesem

Warenkorb. Und das ist auch der Grund, warum plötzlich die 70-Jahres-Rekordinflation aus dem letzten Jahr wegrevidiert worden ist. Und jetzt nur noch eine 50-Jahres-Rekordinflation haben.

Marco Herack:

Was bedeutet denn das in Zahlen?

Sebastian Dullien:

Einmal zurück. Also als Destatis Anfang Januar zum ersten Mal gemeldet hat, wie stark war die Inflation im Gesamtjahr 2022, da kamen die auf 7,9 Prozent. Und jetzt wurde der Warenkorb geändert. Und vier Wochen später kommen sie noch auf 6,9 Prozent.

Marco Herack:

Ach, das wird dann auch rückwirkend noch mal umgerechnet?

Sebastian Dullien:

Ja. Ja, ja, also wenn man jetzt auf die Webseite von Destatis geht, zumindest mir fällt es schwer, die alten Inflationszahlen überhaupt noch zu finden, sondern das ist jetzt ersetzt worden durch die neuen. Wir hatten ja über 10 Prozent Inflation. Da mag sich der eine oder die andere dran erinnern. Oktober, November, so. Also im Oktober hatten wir 10,4 Prozent ursprünglich, nach den ersten Meldungen. Und inzwischen ist das deutlich unter 10 Prozent. Also ich glaub, wir sind sogar unter 9 Prozent jetzt für diese Monate. Das heißt, auch da ist das jetzt rückwirkend revidiert. Und im Grunde ist das verschwunden so aus der Geschichtsschreibung, dass wir da mal über 10 Prozent Inflation hatten.

Marco Herack:

Bevor wir da jetzt noch mal kurz drüber reden, stellt sich mir ja irgendwie auch die Frage, ob dann dieses Abfallen, was jetzt nicht stattfindet bei der Inflation, ob das damit dann nicht auch irgendwie mit dieser Revision zusammenhängt, wenn da irgendwie alles nach unten revidiert wird?

Sebastian Dullien:

Klar. Eine Sache, die wirklich viel, viel weniger ist jetzt, oder zwei Posten, die viel, viel weniger sind, sind Erdgas und Heizöl im neuen Warenkorb. Und Haushaltsenergie. Und das heißt im Grunde, weil das jetzt weniger Gewicht hat, ist der gemessene Anstieg im letzten Jahr schwächer ausgefallen. Aber dann fällt jetzt der Rückgang auch schwächer aus. Wir rechnen immer noch für das Gesamtjahr mit einer ähnlichen Inflationsrate, wie wir vor dieser Revision gerechnet haben. Also wir gehen für dieses Jahr von etwa 5 Prozent aus am Ende. Aber das Profil ist halt jetzt schon ein anderes. Es geht weniger steil hoch und geht jetzt weniger steil runter.

Marco Herack:

Haben wir denn wirklich einen geringeren Anteil dieser Rohstoffe?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist die Frage, auf wen du guckst. Wir haben also überschlagen, ob das plausibel ist, wenn man jetzt sich anguckt, wie viel die deutschen Haushalte insgesamt in der Summe alle ausgeben für Erdgas, ob das plausibel ist, wenn man diese Gewichte jetzt da zugrunde legt und dann hochrechnet auf die Gesamtwirtschaft, ob das plausibel ist mit dem gesamten Gasverbrauch. Und das kommt, pff, so ganz grob hin. Das heißt, für die Gesamtwirtschaft scheint das nicht ganz falsch zu sein. Jetzt ist aber die Frage, wie ist das mit den einzelnen Haushalten? Weil diese Einkommens- und Verbrauchsstichprobe ist eigentlich relativ genau. Und da geben ja die Leute an, wie viel sie ausgeben. Und sie geben das an anhand auch von Belegen und sie müssen ein Haushaltsbuch führen, anhand von Belegen und Kontoauszügen. Und es gibt jetzt zwei Erklärungen. Entweder die haben die ganze Zeit immer viel zu viel für Gas und Miete angegeben. Was ehrlich gesagt ich nicht glaube, weil das sind die Posten, wo man, wenn man seinen Kontoauszug nimmt, die man ziemlich genau angeben kann. Also ich glaube dir gerne, dass du vergisst, wenn du mal einen Döner gegessen hast oder es gibt so ein paar Posten, wo man eigentlich weiß, dass die untererfasst sind bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, also Alkohol, Glücksspiel, wahrscheinlich illegale Drogen und so ein Zeug.

Marco Herack:

Also alles, was man nicht wissen will.

Sebastian Dullien:

Das wird nicht ... was man nicht wissen will. Aber ich mein, grade die Miete, wenn du die Aufgabe hast, genau Haushaltsbuch zu führen mit jeder Ausgabe, dann und das am Ende mit deinem Konto abgleichst, dann ist ja Miete und ...

Marco Herack:

Der höchste Posten.

Sebastian Dullien:

... Gas, Miete ist der höchste Posten, und deine Haushaltsenergie ist wirklich was, da gibt's jeden Monat einen Abschlag, da weiß du, was du bezahlst. Von daher glauben wir eigentlich, dass diese Einkommens- und Verbrauchsstichprobe für diese Dinge relativ genau ist. Man weiß aber, dass das bei diesen Stichproben insbesondere Hocheinkommenshaushalte nicht vernünftig abgedeckt sind. Also das siehst du auch, wenn du jetzt von der Haushaltsstichprobe den Kauf von Neuwagen hochrechnet, dann hast du viel weniger, als verkauft werden in Deutschland. Das heißt, da ist irgendwo eine Lücke. Also lange Rede, kurzer Sinn, was wir sagen würden, ist, dass wahrscheinlich diese neue Gewichtung für die Gesamtwirtschaft und für den Durchschnitt aller Haushalte vielleicht besser passt. Aber für den mittleren

und den typischen Haushalt möglicherweise schlechter passt, weil das jetzt weiter weg ist davon.

Marco Herack:

Das ist so ein Trade-off, den man machen muss? Also man muss sich irgendwo entscheiden.

Sebastian Dullien:

Einerseits ja. Aber die Frage ist natürlich schon, guck ich jetzt auf den typischen, den mittleren Haushalt? Also wenn ich 100 Haushalte habe, die ich sortiere nach Einkommen, guck ich auf den, der in der Mitte steht oder guck ich auf den Durchschnitt? Mal ein Extremfall. Stellen wir uns vor, wir haben eine Volkswirtschaft, es gibt Bill Gates und zwei andere Leute in dieser Volkswirtschaft. Und Bill Gates gibt 100 Millionen im Jahr aus. Ich erfinde das jetzt mal einfach so wild. Und die anderen beiden leben von 20.000 Euro. Und Bill Gates gibt 98 Prozent seiner Ausgaben für Privatflüge aus. Also das ist ein rein konstruiertes Beispiel. Und den Rest für Lebensmittel. Und die anderen geben einfach nur alles für Lebensmittel aus. Und wenn jetzt die Lebensmittelpreise sich verdoppeln und du nimmst den Durchschnitt der Haushalte, dann hat das praktisch keinen Einfluss auf die Inflationsrate. Also so lange die Privatflüge im Preis sich nicht verändern. Und an dem Beispiel siehst du natürlich schon, je nachdem, wie die Verteilung von Konsum und Einkommen ist, muss man sich die Frage stellen, was jetzt und für welchen Zweck der Analyse, was jetzt besser geeignet ist.

Marco Herack:

Jetzt hast du doch aber grade gesagt, dass das alle fünf Jahre gemacht wird. Das heißt, man muss ja schon eine gewisse Zukunft auch antizipieren?

Sebastian Dullien:

Man nimmt wirklich nur was, was war. Also zumindest bei der deutschen nationalen Berechnung. Ja, gut, ich mein, andererseits hättest du denn dann fünf Jahre im Vorhinein, bevor die Smartphones erfunden worden sind, vorhersehen müssen, dass die erfunden werden und dass die dann ...

Marco Herack:

Das wäre gar kein Problem für mich gewesen.

Sebastian Dullien:

Du hättest es natürlich richtig getan. Klar. Klar.

Marco Herack:

Aber grundsätzlich wäre dann ja die nächste Frage, warum macht man es dann nur alle fünf Jahre?

Sebastian Dullien:

Das tut man auch nur in Deutschland so. Es gibt verschiedene ... also Inflationsmessung ist ein relativ komplexes Thema. Und es gibt verschiedene Methoden, das zu machen. Und bei dem harmonisierten Index von Eurostat, über den wir am Anfang der Sendung gesprochen haben, oder des Podcasts gesprochen haben, da wird es jedes Jahr angepasst. Das ist halt eine andere Art der Indexberechnung. Von daher eigentlich aus der Sicht würdest du sagen, dieser Index ist dann genauer, der hat ein paar andere Dinge, warum er vielleicht nicht ganz so passend ist oder Nachteile hat gegenüber dem deutschen nationalen Index. Aber es ist halt an der Stelle schon merkwürdig, dass wir in Deutschland so auf diesem, ja, auf dem nationalen Index gucken und den europäischen eigentlich immer nur so als im Nebensatz irgendwie erwähnen.

Marco Herack:

Mal zusammengefasst: Ist das jetzt, was die gemacht haben, okay oder nicht?

Sebastian Dullien:

Es ist völlig okay. Es ist das, was sie regelmäßig machen. Machen müssen. Weil sonst wird es noch schlimmer. Sie haben relativ klug sich entschieden, nicht das Jahr 2020 zu nehmen, sondern verschiedene Jahre. Sie haben eben diese Umstellung auf die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung gemacht. Das ist auch etwas, wo man europäisch vereinbart hat, dass man das so tun würde. Aber man muss sich halt fragen, ob für alle Zwecke der neue Index jetzt noch so aussagekräftig ist, wie es der alte war. Ich bin ja kein Lohnverhandler bei den Gewerkschaften, aber wenn man jetzt für Durchschnittsverdiener und -verdienerinnen verhandelt oder sogar da drunter, dann muss man einfach sagen, die haben einfach eine höhere Inflation gespürt und erlitten. Und wenn man da jetzt die Gesamttrate nimmt, ist das vielleicht nicht ausreichend, um die Kaufkraft zu sichern.

Marco Herack:

Was man ja auch auf dieser europäischen Ebene gesehen hatte, die wir im Anfang haben, wo ja die Essensinflation mit über 8 Prozent ja doch wesentlich höher ist als die Kerninflation. Und Essen ist nun mal etwas, wenn man weniger Geld hat, was am meisten anfällt.

Sebastian Dullien:

Also nach meinen Zahlen hier sind wir bei Lebensmittel, Alkohol und Tabak bei 15 Prozent in der Euro-Zone gewesen. Und das ist mehr als die Durchschnittsrate. Also Lebensmittel sind im Moment einer der Treiber. Wir hatten ja 8,5 Prozent beim Gesamtindex und die Lebensmittel und die Energie sind eben zur Zeit die Inflationstreiber.

Marco Herack:

Ja, dazu muss man wissen, dass ja auch diverse Ernten schlecht ausgefallen sind. Dass es Düngemittelpreissteigerungen auch durch den Krieg gab und Ähnliches. Also da sind jetzt so verschiedene Faktoren zusammengekommen, wo man sagen kann, also beim Öl und beim Gas, das lief ganz gut, auch wegen dem Winter, der jetzt nicht ganz so hart war, wie mancher befürchtet hatte. Und auf der anderen Seite haben wir bei den Lebensmitteln quasi dann das Pech gehabt, dass auch noch Sonderfaktoren hinzugekommen sind.

Sebastian Dullien:

Ja, klar. Ich meine, der Klimawandel wird wahrscheinlich auch nicht dazu beitragen, dass die Lebensmittelpreise stabil bleiben. Also da gibt's halt mehr Missernten dann. Und dann die Sachen, die du erzählt hast, weil da haben wir ja auch schon mal drüber geredet, die Ukraine und Russland sind ja auch große Getreideexporteure, die als Futtermittel eingesetzt werden. Und grade in Schwellen- und Entwicklungsländern fehlt zum Teil auch wirklich das Getreide. Also da kann nicht bezahlt werden. Also das ist schon ein Problem. Und das schlägt sich hier natürlich auch durch. Was allerdings da interessant ist, ist, dass wir eigentlich an den Weltmärkten schon Entspannung bei den Lebensmittelrohstoffpreisen gesehen haben. Also die sind schon wieder ein ganzes Stück runter. Und trotzdem diese Inflation noch im Inland so reinläuft. Das hat aber auch damit zu tun, dass einfach viel Lebensmittelproduktion sehr energieintensiv ist. Und da jetzt auch zum Teil die verzögerten Energieeffekte durchschlagen. Also Molkereien brauchen sehr viel Energie. War mir vorher auch nicht bewusst. Die machen auch sehr viel mit Erdgas. Die Gewächshäuser, wo jetzt im Winter frisches Obst und Gemüse angebaut, da wird auch sehr viel mit Erdgas geheizt. Also und natürlich die haben nicht die Margen, dass sie einfach dann eine, ja, Verdopplung, Verdreifachung, Vervierfachung der Energiepreise einfach so wegstecken können.

Marco Herack:

Ich würde zum Ende hin noch mal mit dir über diese Inflation im Sinne der Zinsen, Seitens der Notenbanken, reden wollen. Also die Notenbanken erhöhen ja grade wirklich in ... ja, für mich ist das panikartig, was die da machen, die Zinsen. Jetzt redet man in den USA davon, dass wohl der Peak irgendwo bei 6 Prozent liegen könnte. In Europa ist man noch im 4-Komma-X-Bereich. Das muss ja zwangsweise dazu führen, dass wirtschaftliche Aktivität zurückgeht? Oder?

Sebastian Dullien:

Das sehen wir auch zum Teil schon.

Marco Herack:

Ja. Und es gibt einen schönen Begriff für das Ganze: Stabilisierungsrezession.

Sebastian Dullien:

Ja, also ich mein, man muss, oder zumindest so wie wir die Wirtschaft sehen, auch am IMK, ist es nicht so, dass es einen magischen Transmissionsmechanismus von Zinsen zu Inflation gibt. Also es ist nicht einfach so, dass die Zinsen höher sind und dann wird einfach so die Inflation niedriger. Sondern man muss sich überlegen, wie ist genau der Mechanismus, dass das eine das andere beeinflusst? Und jetzt könnte man sagen, das Ganze geht über Inflationserwartungen. Also wenn man die Zinsen möglichst hochzieht, dann passen die Menschen ihre Inflationserwartungen an für die nächsten Monate, für die nächsten Jahre. Ich glaub, das ist bei den meisten Menschen relativ begrenzt. Also die Menschen haben schon eine Idee, wo die Inflation ist und haben auch eine Erwartung da drüber, aber wenn man jetzt fragt, was hat die Europäische Zentralbank die letzten zwei Monate getan? Ich kenne jetzt nicht direkt die Umfragen, aber mein Verdacht wäre, dass eine Minderheit der Bevölkerung das wirklich sagen kann. Und von daher, eigentlich läuft der Mechanismus wirklich so, die hohen Zinsen verteuern die Finanzierungskosten. Irgendwelche Dinge werden nicht mehr gemacht. Also Häuser nicht mehr gebaut, nicht mehr investiert, vielleicht auch nicht mehr konsumiert. Und dadurch schwächt sich das Wirtschaftswachstum ab. Und mit einem schwächeren Wirtschaftswachstum haben dann einerseits die Unternehmen nicht mehr die Möglichkeiten, ihre Preiserhöhungen durchzusetzen und andererseits steigt die Arbeitslosigkeit und dann wird man ... also so denkt man das dann, das ist auch belegt, dass dann die Lohnabschlüsse geringer ausfallen. Das heißt, eigentlich ist der Kanal immer bei der Zinserhöhung über ein Dämpfen der wirtschaftlichen Aktivität. Und ja, im Moment ist die Inflation so hoch, dass viele Leute sagen, na, wir brauchen da eine Stabilisierungsrezession. Und das kleine Rezessionchen, was wir jetzt gerade sehen über den Winter, das reicht nicht, sondern es muss da ... da muss einfach noch mal richtig, ja, die Wirtschaft ordentlich abschmieren. Und genau, aber das ist ein bisschen der Disput, brauchen wir tatsächlich eine tiefere Stabilisierungsrezession oder gibt's eben Möglichkeiten, das etwas, sagen wir, mit weniger Kollateralschäden zu schaffen?

Marco Herack:

Ja, also ich bin halt so ein bisschen irritiert, dass ich eigentlich so im öffentlichen Diskurs immer das Gefühl hab, die Zinsen müssen hoch und eine Rezession darf es nicht geben.

Sebastian Dullien:

Ja, ich glaub, das ist auch so. Das ist auch der öffentliche Diskurs. Und natürlich, ich bin mir nicht so sicher, ob jetzt die Bundesbank tatsächlich sich hinstellen würde und sagen würde, wir machen eine Stabilisierungsrezession. Weil natürlich die Notenbanken auch ein Interesse dran haben, dass die Öffentlichkeit sie jetzt nicht verantwortlich macht, wenn es zu einer tiefen Rezession kommt und die Arbeitslosigkeit steigt. Ich mein, die sind natürlich unabhängig. Aber in demokratischen Staaten hält die Unabhängigkeit von Institutionen ja nur so lange, wie die Bevölkerung damit zufrieden ist, was die so machen.

Marco Herack:

Also nicht mit der Mistgabel dann davor stehen und die Jungs da aus dem Tower jagen.

Sebastian Dullien:

Genau. Genau. Aber das sind ja auch alles Dinge, die man ... solche Unabhängigkeiten von Einzelinstitutionen sind halt nicht völlig stabil.

Marco Herack:

Ja, weswegen ich dich das so frage, ist, dass ich ja tatsächlich seit einiger Zeit, also quasi seit dem Umschwenk der EZB, die ja von der einen Seite quasi umgekippt sind auf die andere Seite, irgendwie das Gefühl hab, die lügen mich die ganze Zeit an. Sie sagen einfach nicht, warum sie das tun, was sie tun. Sondern erfinden irgendwas daher. Und ich finde, dass grade in diesem demokratischen Sinne und Legitimationssinne echt schwierig.

Sebastian Dullien:

Ja, also die Kommunikation der EZB ist da nicht völlig gelungen. Und es ist ja auch schon schwierig, als die Zinsen so sehr niedrig waren, da hat sie immer gesagt, ja, wir halten die jetzt lange, bis ganz klar ist, dass die Inflation steigt, halten wir die so niedrig. Das nennt man Forward Guidance. Also die haben quasi gesagt, so, das bleibt ja auch eine zeitlang so. Und dann haben sie gesagt, Forward Guidance ist keine gute Idee. Das schränkt uns zu sehr ein. Das lassen wir weg. Und jetzt plötzlich haben sie gesagt, na ja, also die nächsten Male erhöhen wir einfach noch mal weiter. Das heißt, sie sind eigentlich in die andere Richtung jetzt sogar noch ein bisschen extremer geworden, weil sie nicht nur sagen, wir warten auf die Daten, bis da was passiert, sondern sie sagen, ja, eigentlich ist uns egal, was jetzt an Daten reinkommen, sondern wir kündigen schon mal an, dass wir ein bisschen weiter erhöhen. Und das ist, ich glaub, schon einerseits inhaltlich schwierig und andererseits aber auch kommunikativ nicht ganz einfach.

Marco Herack:

Damit hätten wir unsere Gedanken zur Revision der Inflationsberechnung eingetütet an dieser Stelle. Sebastian Dullien, ich danke dir für das Gespräch.

Sebastian Dullien:

Danke Marco für die Moderation.

Marco Herack:

Und wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken habt, dann sendet uns doch eine E-Mail an systemrelevant@boeckler.de und tickert uns auf Twitter an: [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Also Gedanken, Unmut, Vorschläge, Ideen einfach an uns einsenden. Und wenn ihr unsere Sendung mögt, dann abonniert uns gerne in einem Podcatcher eurer Wahl.

Ansonsten findet ihr Sebastian auf Twitter als @sdullien. Also Sebastian Dullien.
Und damit sind wir am Ende. Euch eine schöne Zeit, bis demnächst. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Bis bald. Tschüss.